

„Siehst du, das ist der Himmel.“ Gedanken zu Solidarität

Franz Schön, Ahorn

Predigt

Gnade Friede und Segen für euch alle Amen

Erste Annäherung:

In einer Mail-Nachricht, deren Herkunft mir unbekannt ist, heißt es:

„Wenn wir die ganze Menschheit auf ein Dorf von 100 Einwohnern reduzieren würden, aber auf Proportionen aller bestehenden Völker achten, dann würde dieses Dorf so zusammengestellt werden:

57 Asiaten, 21 Europäer, 14 Amerikaner aus Nord- und Südamerika, 8 Afrikaner,

52 wären Frauen, 48 wären Männer,

70 Nichtweiße, 30 Weiße,

70 Nichtchristen, 30 Christen,

89 Heterosexuelle, 11 Homosexuelle,

6 Personen würden 59 % des gesamten Weltreichtums besitzen, und alle 6 Personen kämen aus den USA,

80 hätten keine ausreichenden Wohnverhältnisse,

70 wären Analphabeten,

50 wären unterernährt,

1 würde sterben,

2 würden geboren,

1 hätte einen PC,

1 (nur einer) hätte einen akademischen Abschluss.

Ein Blick auf die Welt in diesem Dorf macht deutlicher als viele andere Informationen, dass Zusammengehörigkeit, Verständnis, Akzeptanz und Bildung notwendig ist, nötig um Not zu wenden.

Denk auch darüber nach: Falls du heute morgen gesund aufgewacht bist, bist du glücklicher als eine Million Menschen, die die nächste Woche nicht erleben werden.

Falls du nie einen Krieg erlebt hast, nie die Einsamkeit durch Gefangenschaft, nie die Agonie durch Schmerzen und Folter gespürt



oder Hunger nicht stillen kannst, dann bist du glücklicher als 500 Millionen Menschen der Welt.

Falls du in die Kirche gehen kannst, ohne die Angst, dass dir gedroht wird, dass man dich verhaftet oder dich umbringt, bist du glücklicher als drei Milliarden Menschen der Welt.

Falls sich in deinem Kühlschrank Essen befindet, du angezogen bist, ein Dach über dem Kopf hast und ein Bett zum Hinlegen, bist du reicher als 75 % der Einwohner dieser Welt.

Falls du ein Konto bei der Bank hast, etwas Kleingeld in einer kleinen Schachtel, gehörst du zu den acht % der wohlhabenden Menschen auf dieser Welt.

Zweite Annäherung: die Geschichte der drei Boote

Nicht von mir, sondern von Prof. Dr. Ulrich Blum, der die westliche Gesellschaft mit drei aneinander hängenden Booten vergleicht. Im ersten Boot sitzen die „global player“: diese Menschen sind hoch qualifiziert, leistungsstark, flexibel und dynamisch. Sie erhalten jederzeit und überall auf der Welt Arbeit. Im zweiten Boot sitzen die „regional German player“: diese Menschen sind gut qualifiziert, gut bezahlt; leistungsstark. Sie sind oft regional gebunden und nur bedingt flexibel. Aufgrund der guten Berufsqualifizierung hatten sie in der Vergangenheit keine Probleme, mit ihrer Berufstätigkeit den Lebensunterhalt zu verdienen.

Im dritten Boot sitzen die „local player“: Sie sind zumeist gering oder gar nicht beruflich qualifiziert. Sie sind in der Regel wenig bis gar nicht flexibel. Aufgrund der Globalisierung und der immer mehr zunehmenden Automatisierung der industriellen Arbeitswelt verlieren sie ihre ohnehin gering bezahlten Arbeitsplätze. Es wird für die Insassen des dritten Bootes immer schwieriger den Lebensunterhalt zu verdienen.

Über viele Jahre hinweg haben die ersten beiden Boote das dritte Boot mitziehen und auf Kurs halten können. Doch in den letzten Jahren- mit der zunehmenden Globalisierung der Weltwirtschaft- verstärkt sich eine Tendenz, die sich im Grundsatz so zusammenfassen lässt:

Das erste Boot koppelt sich zunehmend von den beiden anderen Booten ab. Im zweiten Boot nimmt die Zahl derer ab, die mitrudern und das dritte Boot mitziehen können. Schlimmer noch: Aus dem zweiten Boot steigen immer mehr ins dritte Boot um. Sie rudern kaum noch mit und sind auf

Unterstützung angewiesen. So wird das dritte Boot immer schwerer und kaum noch steuerbar. Es besteht die Gefahr, dass die beiden Boote - sie sind nach wie vor miteinander verbunden - den Stromschnellen des weltweiten Wirtschafts- und Gesellschaftsflusses entgegen treiben und zu zerschellen drohen.

Dritte Annäherung: Ein Spaziergang durch unsere Stadt

Wir eilen durch die Straßen der Stadt - irgendwo am Straßenrand sitzt ein Mensch, der hält den Passanten einen Hut oder die offene Hand entgegen. Manchmal steht vor seiner Mütze ein Schild mit der Aufschrift „Bitte helfen Sie mir! Ich habe Hunger! Ich bin aus der Haft entlassen - geschieden - arbeitslos und ohne Obdach!“ Ab und zu liegt ein Hund auf einer Decke an der Seite. Im Hut liegen einige Geldmünzen.

Alle Menschen, die vorbeigehen nehmen diese Person wahr. Die meisten blicken auf die andere Seite und verlegen ihren Weg mehr in die Straßenmitte. Der Blick auf Menschen, die betteln ist schwer zu ertragen. Wer sich diesem Anblick bewusst stellt, kennt die Fragen, die uns regelmäßig durchzucken: Was soll ich tun? Gib dir mal einen Ruck: 1 Euro tut doch wirklich nicht weh! Aber gleichzeitig werden die inneren Einreden wach, melden sich vermeintlich vernünftige Argumente zu Wort: Der Typ lügt mich doch eh' nur an. Wenn er genügend zusammen hat, setzt das Geld in Alkohol um. Auf meine Kosten. Die gehört mit Sicherheit zu dieser Bettlermafia oder er steigt dann in seinen Mercedes und fährt weg. Die anderen könnten ja auch mal was geben. Vielleicht kennen Sie das?

Zwei „Fromme“ - ein Priester und ein Tempeldiener – gehen an dem unter die Räuber Gefallenen vorbei. Von beiden heißt es: „Und als er ihn sah, ging er vorüber.“

Ausgerechnet den Fremden macht Jesus zum Vorbild, hält ihn den Einheimischen, Wohl-situierten, Frommen vor die Nase. Den der allen Grund hätte sich nicht um einen hilfebedürftigen Juden zu kümmern.

Ausgerechnet dieser wendet sich dem in Not geratenen, von den anderen übersehenen Mann am Wegesrand zu und sorgt dafür, dass seine Wunden gepflegt werden.

Argumente das nicht zu tun hätte es genug gegeben:

- Die sollen sich erst mal so benehmen, dass sie es verdienen, dass ich mich um einen von ihnen ...
- Da wartet bestimmt die ganze Bande im Hinterhalt auf einen Dummen der ...
- Wenn ich allen, die in Not sind, dann käme ich selbst ...
- Wenn wir ganz Kalkutta zu uns holen werden wir selbst Kalkutta

Der Fernste wird zum Nächsten. Jesus erzählt die Geschichte als Beispiel für das Handeln, das sich an der Nächstenliebe, an der Solidarität orientiert: „Geh hin und tue desgleichen!“ ER nimmt die Situation des Anderen wahr, er erkennt die Notlage und das führt in der Welt, die Jesus verkündet zum Handeln. Selbst wenn Bedenken da sind – und sie sind sicher da gewesen.

Nicht nur einmal sind die Rechtssätze, die den Umgang mit den Armen, den Übersehenen, den Marginalisierten beschreiben, in der großen Rechtssammlung des ersten Testaments aufgenommen, sondern öfter. Es scheint, dass jede Generation dies für sich wieder neu verinnerlichen, neu ausbuchstabieren wollte.

In der festen Sicherheit, dass Gott auf der Seite derer ist, die in Gefahr stehen aus dem Zusammenhalt der Gesellschaft herauszufallen, sei es aus materiellen oder aus anderen eher sozialen Gründen. Die Regelungen gelten für Witwen und Waisen, für alte Menschen, für Tagelöhner, für Fremdlinge, Menschen anderen Glaubens, für Sklaven und – gleichsam als zusammenfassender Sammelbegriff für die „Armen“.

Die Armen stehen unter dem besonderen Schutz Gottes.

Das Lebensnotwendige darf ihnen nicht vorenthalten werden.

Der Überfluss der Besitzenden hat dem Mangel der Armen zu dienen.

Solidarität ist theologisch begründet

Worte aus dem dritten Buch Mose

Wenn du dein Land aberntest, sollst du nicht alles bis an die Ecken deines Feldes abschneiden, auch nicht Nachlese halten.

Auch sollst du in deinem Weinberg nicht Nachlese halten noch die

abgefallenen Beeren auflesen, sondern dem Armen und Fremdling sollst du es lassen; ich bin der HERR, euer Gott.

Ihr sollt nicht stehlen noch lügen noch betrügerisch handeln einer mit dem andern.

Ihr sollt nicht falsch schwören bei meinem Namen und den Namen eures Gottes nicht entheiligen; ich bin der HERR.

Du sollst deinen Nächsten nicht bedrücken noch berauben. Es soll des Tagelöhners Lohn nicht bei dir bleiben bis zum Morgen.

Du sollst dem Tauben nicht fluchen und sollst vor den Blinden kein Hindernis legen, denn du sollst dich vor deinem Gott fürchten; ich bin der HERR.

Du sollst nicht unrecht handeln im Gericht: Du sollst den Geringen nicht vorziehen, aber auch den Großen nicht begünstigen, sondern du sollst deinen Nächsten recht richten.

Du sollst nicht als Verleumder umhergehen unter deinem Volk.

Du sollst auch nicht auftreten gegen deines Nächsten Leben; ich bin der HERR.

Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen, sondern du sollst deinen Nächsten zurechtweisen, damit du nicht seinerwegen Schuld auf dich lädst.

Du sollst dich nicht rächen noch Zorn bewahren gegen die Kinder deines Volks. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; ich bin der HERR.

Amen